

UNTERNEHMEN & MÄRKTE



Frischzellenkur
Asbach will nicht mehr
uralt sein **SEITE 14**

Scharfer Blick
Wenn Tiger Kontaktlinsen
tragen **SEITE 15**

Hoffnungsschimmer
Irlands Sportsender setzt auf
Investor **SEITE 16**

**PORSCHE: Die Protagonisten
des Machtkampfs**
www.handelsblatt.com/porsche-krise

DIENSTAG, 16. JUNI 2009 | NR. 112

WWW.HANDELSBLATT.COM

SEITE 9

Haudegen für Opel und Gaz

Der frühere Chef des Autzulieferers Continental, **Manfred Wenner**, wird Vertreter des Bundes in der Opel-Treuhandgesellschaft, bestätigten Regierungskreise einen Bericht der „Wirtschaftswoche“. Geplant sei, den 61-Jährigen heute auf der Auftaktveranstaltung des Beirats der Opel-Treuhandgesellschaft zu ernennen, hieß es. Die Treuhandgesellschaft hält bis zur Übernahme durch Investoren 65 Prozent der GM-Anteile an Opel. Der ehemalige Continental-Chef war von seinem Posten im August 2008 nach der Niederlage im Übernahmungskampf mit Schaeffler zurückgetreten.

Als Vertreter der Länder zieht nach Angaben des hessischen Wirtschaftsministeriums der FDP-Politiker und Unternehmensberater Dirk Pfeil in den Beirat ein. General Motors (GM) ist über den globalen Produktentwicklungs-Chef John Smith und den Europa-Finanzchef Enrico Digirolamo vertreten. Den Vorsitz hat der Präsident der US-Handelskammer in Deutschland, Fred Irwin.

Auch der Magna-Partner Gaz hat einen erfahrenen Manager gewonnen: Bo Andersson, bis Freitag Einkaufschef von GM, wechselt nach Russland in den Gaz-Verwaltungsrat. Jetzt könne er Chairman des Gremiums werden, hieß es. | HB

UNTERNEHMEN

Bargeld allein macht nicht erfolgreich
Bei einigen Mittelständlern übersteigt die Liquidität den Börsenwert. Das schafft Freiraum in der Krise, erhöht aber die Übernahmegefahr. **SEITE 12**

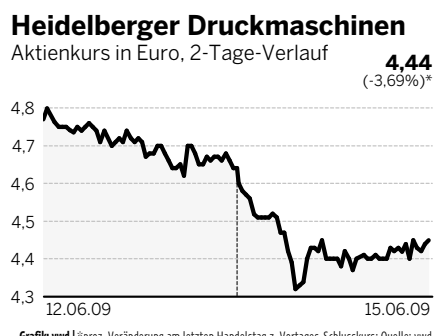
Holcim nutzt Notlage von Cemex
Schweizer Zementkonzern übernimmt billig das Australiengeschäft des mexikanischen Konkurrenten. **SEITE 12**

Ex-Chef verteidigt SAP-Strategie
Kagermann will keine Vorteile für Konkurrent Oracle nach dem Kauf des Serverherstellers Sun erkennen. **SEITE 12**

Schlott holt prominenten Vermittler
Der frühere Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi soll beim Tiefdruckkonzern in der Auseinandersetzung um den Personalabbau vermitteln. **SEITE 13**

Suche nach den Motoren von morgen
Die Flugzeughersteller konkurrieren in Le Bourget um das beste Konzept für sparsame Antriebe. **SEITE 14**

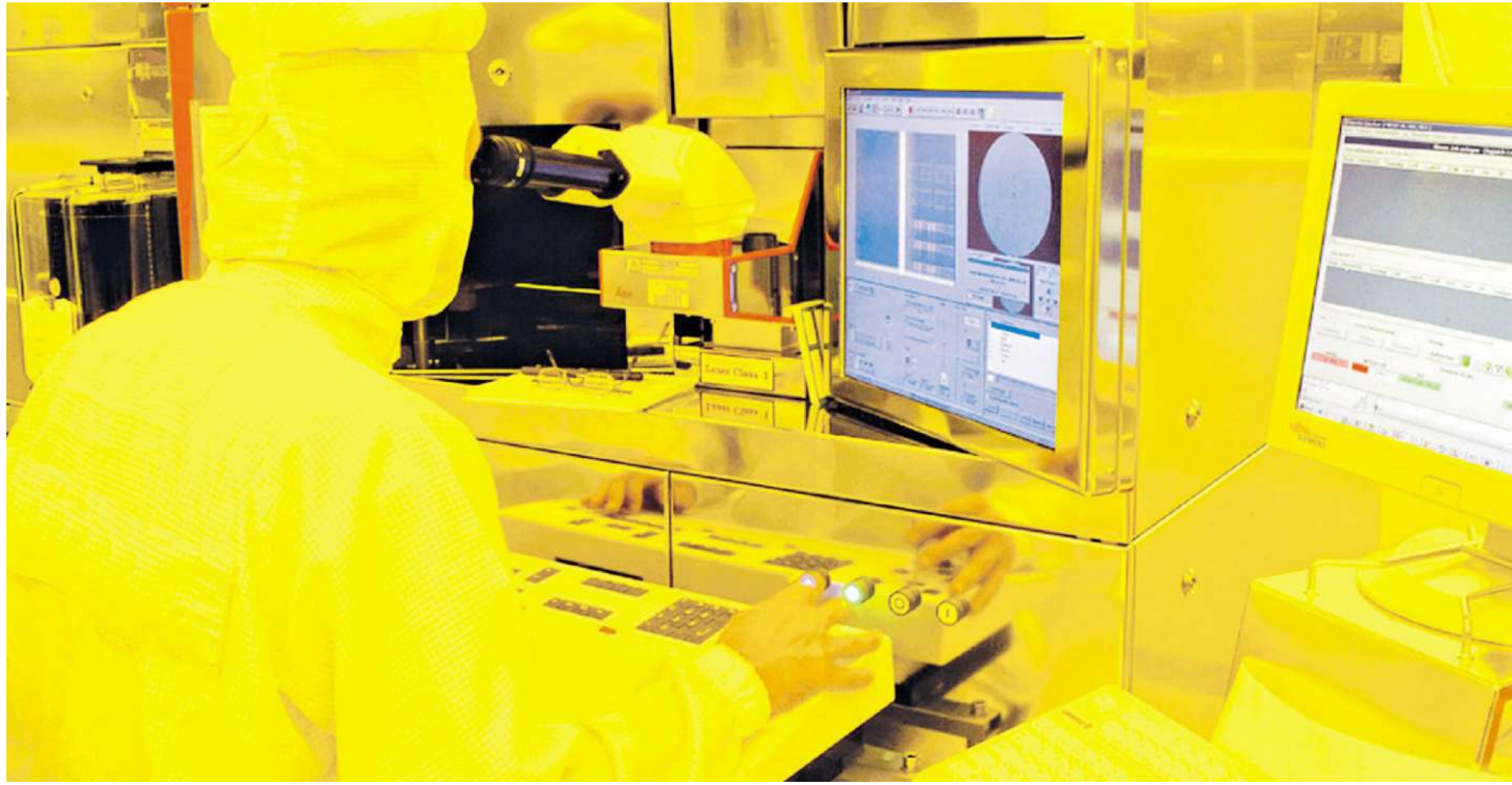
BLICKPUNKT



Geplante Kapitalerhöhung belastet
Der stark angeschlagene Konzern **Heidelberger Druckmaschinen** will sich auf der anstehenden Hauptversammlung Mitte Juli einen Vorratsbeschluss über eine mögliche Kapitalerhöhung über knapp 40 Millionen Euro absegnen lassen. Obwohl das Unternehmen betont, dass es keine konkreten Pläne über eine Kapitalerhöhung gebe, fiel der Kurs der Heidelberger Druckmaschinen an der Börse nach der Bekanntgabe um rund 4,5 Prozent. Damit gehörte die Aktie zu den schwächsten Werten im M-Dax.

Heidelberger-CEO Bernhard Schreier hatte bereits auf der Bilanzpressekonferenz vergangene Woche angekündigt, dass das Unternehmen Wege prüfe, um die Kapitalstruktur zu verbessern, nachdem durch staatliche Hilfe der drohende kurzfristige Liquiditätsengpass abgewendet werden konnte. In der Vergangenheit hatte es immer wieder Gerüchte gegeben, dass Heidelberger einen Ankeraktionär suche.

Analysten sehen die Zukunft des Weltmarktführers bei Druckmaschinen weiter kritisch. Die hohe Verschuldung und weiter sinkende Umsätze werden für das laufende Jahr erneut einen Verlust bewirken. Deshalb ist eine kräftige Kapitalerhöhung dringend notwendig. Allerdings ist der Kurs weiter sehr niedrig, was angesichts des schwachen Börsenumfeldes die Kapitalerhöhung sehr erschwert. | gil



Labor von Qimonda in Dresden: Die Chancen für den Insolvenzfall stehen schlecht.

Qimonda wird zerstückelt

Komplettverkauf des insolventen Chipherstellers scheitert – Insolvenzverwalter bereitet Zerschlagung vor

D. MÜLLER-THERERAN | DRESDEN
JOACHIM HOFER | MÜNCHEN

Es sind keine guten Nachrichten, die Insolvenzverwalter Michael Jaffé heute den Gläubigern von **Qimonda** überbringen wird: Knapp fünf Monate nachdem der Chipkonzern Insolvenz angemeldet hat, ist noch immer kein Investor in Sicht. Deshalb versucht der Jurist jetzt, die Einzelteile zu verkaufen. Doch das ist kompliziert und braucht viel Zeit.

In München wird Jaffé heute das für die Insolvenz zuständige Amtsgericht sowie die Gläubiger über den Stand der Dinge informieren. Dabei zeichnet sich ab, dass Qimonda zerlegt werden wird. Ein Sprecher Jaffés bekräftigte gestern zwar, dass die Tür für Investoren weiter offen stehe. Doch trotz intensiver Suche gebe es bislang keinen ernsthaften Interessenten, der das gesamte Geschäft weiterführen wolle.

Branchenkreise berichten, dass Jaffé jetzt unter Hochdruck Pakete schnüre, um die Einzelteile der ehemaligen **InFINEON**-Tochter an den Mann zu bringen. Analysten gehen davon aus, dass sich Wettbewerber die attraktivsten Sparten aus dem

Hartes Geschäft

Schwierige Lage
Auf dem Halbleitermarkt sieht es noch immer zappenduster aus. Viele Hersteller stecken tief in den roten Zahlen und haben nicht die Kraft, neue Maschinen zu kaufen oder Fabriken zu bauen. Dies belegen die gestern veröffentlichten Zahlen der Marktforscher von Gartner zu den Investitionen in der Chipbranche. Demnach geben die Produzenten dieses Jahr 45 Prozent weniger für Equipment aus als im Vorjahr. Schon 2008 gingen die Investitionen um 30 Prozent zurück.

Schlechte Aussichten
Viele Chiphersteller gehen davon aus, dass die Talfahrt der letzten Monate beendet ist. Dennoch wird es nach Einschätzung von Experten Jahre dauern, ehe das Niveau von 2008 wieder erreicht wird. Die Experten von Gartner schätzen, dass die Investitionen erst 2012 das Volumen des vorigen Jahres übersteigen werden.

Speicherchipproduzenten herauspicken werden. „Ohne Spezialisten-Know-how lässt sich mit Patenten und Verfahren nicht viel anfangen. Für Unternehmen mit eigenen Fabriken und spezialisierten Leuten ist das jedoch interessant“, sagt Rüdiger Spies, Patentanwalt aus München und Analyst beim Marktforscher IDC. Als mögliche Käufer von Qimonda-Sparten gelten insbesondere Chiphersteller aus Staaten wie Russland oder China, denen das nötige Wissen noch fehlt.

Allerdings sei es nicht ganz einfach, Qimonda aufzuteilen, hieß es gestern in mit den Vorgängen vertrauten Kreisen. So müssten die Patente den jeweiligen Produktbereichen zugeordnet werden, was sehr aufwendig sei. Doch die Zeit dränge, meint Experte Spies: „Die Zyklen, in denen Unternehmen mit ihren Innovationen Geld machen können, werden immer kürzer.“ Allerdings profitiert Jaffé davon, dass die Konkurrenten in Amerika und Asien mit tiefen Zahlen kämpfen und deshalb neue Techniken nur mit halber Kraft vorantreiben können.

Interessant ist vor allem eine innovative Konstruktions- und Fertigungstechnik Qimondas: Mit dem

„Buried Wordline“ genannten Verfahren werden die Dram-Speicherchips kleiner, billiger und verbrauchen zudem weniger Strom.

Am 1. April ist das Insolvenzverfahren über Qimonda eröffnet worden, weil die hohen Verluste aufgrund des massiven Preisverfalls von Dram-Chips nicht mehr zu kompensieren waren. Den Insolvenzantrag stellten die Bayern bereits Ende Januar, nachdem ein Rettungsvertrag des Freistaats Sachsen, von Portugal und Infineon nicht zustande gekommen war.

Von den 4 600 Mitarbeitern an den deutschen Standorten Dresden und München sind inzwischen rund 2 500 in Transfergesellschaften gewechselt.

Rumpfmannschaften von jeweils etwa 200 Leuten im Werk in Dresden und am Konzernsitz in München kümmern sich derzeit um den Stand-by-Betrieb, damit die Produktion wieder hochgefahren werden kann, sollte sich doch noch ein Investor finden.

Fest steht aber jetzt schon, dass es Qimonda in seiner einstigen Größe nicht mehr geben wird. Eine Beteiligung an einer Solarfabrik in Portugal hat Jaffé jüngst bereits abgestoßen. Im Umfeld des Juristen

Mehr zum Chipkonzern Qimonda lesen Sie unter:
www.handelsblatt.com/qimonda

AD HOC
Schreib mal wieder

Erinnern Sie sich noch an den prägnanten Slogan der Deutschen Post? Lange ist es her. Und doch möchte man unserem gelben Riesen zurufen: Mach's noch einmal. Sicher, die Welt hat sich seitdem massiv verändert. Der elektronische Briefkasten hat unsere Welt erobert. Ein Segen und Fluch zugleich, der schon mehrfach an dieser Stelle diskutiert worden ist.

JENS KOENEN
Büroleiter
Frankfurt



Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich freue mich mittlerweile über jede Einladung, über jedes Schreiben, das mich auch als solches erreicht, nämlich auf dem Postweg. Aufreißen, die Spannung wächst, Papier rausfriereln, auffalten und lesen. Das sind, so seltsam das klingen mag, fast schon besinnliche Momente im hektischen Berufsleben.

Doch die werden immer seltener. Das Briefvolumen schwindet seit Jahren. Und nun soll auch noch D-Mail kommen, jene Möglichkeit, sensible und sicherheitskritische Schreiben etwa von Behörden elektronisch zu versenden. Das Geschäft schrumpft also weiter, teilweise getrieben durch die Post selbst.

Wer will es angesichts dessen der Schweizer Post verdanken, wenn sie jetzt einen Service startet, bei dem auf Kundenwunsch Briefe geöffnet, gescannt und dann digital weitergeschickt werden? Schließlich sind sie mit dieser Idee noch nicht einmal die Ersten.

Dennoch: Traurig ist es schon und ein Frevel noch dazu. Aber die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt. Bald werden handgeschriebene und versendete Briefe das Marketinginstrument schlechthin sein. Wetten?

koenen@handelsblatt.com

Drägerwerk beschließt Sparpaket

DÜSSELDORF. Das Management des Sicherheits- und Medizintechnikherstellers **Drägerwerk** hat ein Sparpaket beschlossen. Das teilte das Lübecker Unternehmen gestern Abend nach Börsenschluss mit. Das Programm solle ab 2011 den Gewinn um 100 Mio. Euro erhöhen. Dräger reagiere damit auf einen Umsatz- und Gewinnrückgang. Bereits im Mai hatte der Konzern angekündigt, an einem solchen Programm zu arbeiten.

Dräger warnte gestern davor, der Konzerngewinn vor Steuern und Zinsen (Ebit) werde 2009 „deutlich unter Vorjahr und unter dem Konsensus der Analystenerwartungen von 97,5 Mio. Euro“ liegen. Gründe seien ein Umsatzrückgang von fünf Prozent und eine Verschiebung hin zu margenschwächeren Produkten. Im Spätherbst verlor die Dräger-Aktie daraufhin 70 Cent gegenüber dem Xetra-Schluss auf nur noch 21,40 Euro.

30 Prozent der Ergebnisverbesserung sollen durch Stellenstreichungen erreicht werden. Der Vorstand werde kurzfristig mit den Arbeitnehmern Verhandlungen aufnehmen, „um durch einen Solidaritätspakt aller Mitarbeiter die Zahl der notwendigen Entlassungen so gering wie möglich zu halten“, ließ Firmenchef Stefan Dräger mitteilen. Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung sollen jedoch weitgehend ungekürzt bleiben.

Drägerwerk hatte bereits im Frühjahr einen Umsatzrückgang von fünf Prozent prognostiziert.

HB

Karstadt verliert massiv Ertragskraft

Arcandors vorläufiger Insolvenzverwalter berichtet am kommenden Donnerstag erstmals über die Lage des Konzerns

C. SCHLAUTMANN | DÜSSELDORF

Die Talfahrt der inzwischen insolventen Warenhauskette **Karstadt** beschleunigt sich. Entgegen anderslautenden Presseberichten sank der Betriebsgewinn (Ebit) deutlich. Dies geht aus einem von der Bundesregierung bestellten Gutachten der Wirtschaftsprüfer PricewaterhouseCoopers (PwC) hervor, das dem Handelsblatt vorliegt.

Danach sackte Karstadts Umsatz im ersten Geschäftshalbjahr um 2,1 Prozent ab, wobei die Warenhäuser auf vergleichbarer Fläche 1,1 Prozent ihrer Erlöse einbüßten. Entsprechend ging das Ergebnis gegenüber dem vergleichbaren Halbjahr von 26,7 Mio. auf sieben Mio. Euro zurück.

Die **Arcandor**-Tochter bleibt damit nur scheinbar in den schwarzen Zahlen. Weil das Geschäftsjahr schon am 1. Oktober beginnt, ist das lukrative Weihnachtsgeschäft in den Halbjahresergebnissen enthalten. In den beiden Sommerquartalen aber schreibt die Warenhaus-

kette üblicherweise hohe Verluste. So häufte sich – trotz schwarzer Zahlen im ersten Halbjahr – bis zum Ende des vergangenen Geschäftsjahres bei Karstadt ein Verlust von 272 Mio. Euro an.

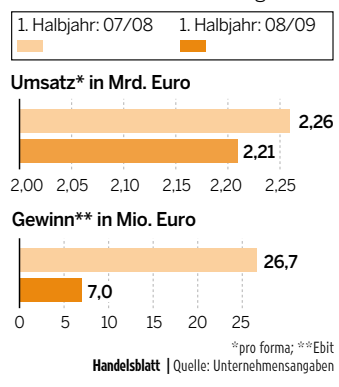
Anderslautende Zeitungsmeldungen, nach denen Karstadt „besser als bekannt“ laufe, hatten am Sonntagabend in der ARD-Talkshow „Anne Will“ für Irritationen gesorgt. So klagte die stellvertretende Gesamtbetriebsratschefin Maria Wagner, man habe die Warenhauskette in die Insolvenz getrieben, obwohl längst eine Besserung eingetreten sei.

Wagner hätte es besser wissen müssen: Seit 2008 kontrolliert die 49-jährige Schauferstergestalterin Karstadt im Aufsichtsrat. „Wir haben ihr die Geschäftszahlen nicht vorenthalten“, sagte dazu ein Konzernsprecher auf Anfrage.

Eine Klarstellung der Ertragsituation von Karstadt durch Arcandor-Vorstandschef Karl-Gerhard Eick blieb bislang aus. In der Talkrunde verwies er auf Schweige-

Weiter bergab

Karstadt-Kennzahlen im Vergleich



pflichten, schließlich werde Arcandor die aktuellen Halbjahreszahlen erst am kommenden Donnerstag offiziell vorlegen. Zu diesem Termin wird sich auch der vorläufige Insolvenzverwalter Klaus Hubert Göring zum ersten Mal der Presse stellen.

Dass die Planinsolvenz in den vergangenen Monaten sorgsam vorbereitet worden sei, wie Eick in der ARD-Talkshow behauptete, stößt

auf Skepsis. „Von einem konkreten Insolvenzplan haben wir noch nichts gesehen“, sagte ein Sprecher des Insolvenzverwalters. Man sei nach wie vor damit beschäftigt, die Fakten zusammenzutragen und Ansprechpartner im Konzern ausfindig zu machen. Auch Insolvenzexperte Horst Piepenburg, der vor dem Insolvenzantrag gemeinsam mit Beratern von **Roland Berger** in die Arcandor-Zentrale eingezogen war und den Konzern nun als „Generalbevollmächtigter“ berät, sprach gestern im WDR von „einer extrem schwierigen Lage“.

Auch wenn mit der Eröffnung des Insolvenzverfahrens bis zum 1. September gerechnet wird, werde sich die komplette Umsetzung des Verfahrens voraussichtlich bis „weit ins nächste Jahr“ hinziehen. Mit 520 Gesellschaften besitze die Arcandor AG eine komplizierte Struktur.

Der Essener Insolvenzexperte Sebastian Krause wirft dem Arcandor-Vorstand deshalb schwere Vorwürfe: „Statt sich auf eine Planinsolvenz vorzubereiten, hat

Eick zu lange auf die Rettung durch den Staat gesetzt“, moniert der Rechtsprofessor. Nun stehe der Manager vor einem Scherbenhaufen.

Für Kopschütteln sorgte gestern das Angebot der Bundesregierung, dem Unternehmen mit einer Bürgschaft für den gewünschten Massekredit unter die Arme zu greifen. Um das dreimonatige Insolvenzgeld für die Mitarbeiter vorzufinanzieren, sei eine Bürgschaft nicht notwendig, erklärte Insolvenzrechtler Krause. Die Gelder würden später durch die Bundesagentur für Arbeit zurückgezahlt, das Geschäft sei für die Banken deshalb risikolos.

Weitere Mittel seien für Arcandor aber kaum nötig, rechnet er vor. Weil die Arbeitsverwaltung für drei Monate die Gehaltszahlungen übernimmt und Mietzahlungen zunächst eingestellt werden, sei Arcandor in den nächsten Monaten höchst profitabel. „So kommt genug Geld in die Kasse“, glaubt Krause, „um damit anschließend die Sanierung zu finanzieren.“